

Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit

1

Norbert Jung / Heike Molitor / Astrid Schilling / Hrsg.

Natur im Blick der Kulturen

*Naturbeziehung und Umweltbildung in fremden
Kulturen als Herausforderung für unsere Bildung*

Schriftenreihe Eberswalder Beiträge zu Bildung und Nachhaltigkeit

herausgegeben von
Norbert Jung, Heike Molitor und Astrid Schilling
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Die Buchreihe vereint interdisziplinäre und integrative Beiträge zu ganzheitlicher Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung und Bildung überhaupt, um fachwissenschaftliche Einengungen in Theorie und Praxis zu erweitern und weiter zu entwickeln. Der dabei verfolgte humanwissenschaftliche Ansatz geht von einer interdisziplinären Betrachtung des Menschen als biopsychosozialer Einheit aus. Ausgangspunkt der Beiträge ist das jährlich stattfindende Theorie-Praxis-Forum „Eberswalder Symposium für Umweltbildung“.

Band 1

Norbert Jung
Heike Molitor
Astrid Schilling (Hrsg.)

Natur im Blick der Kulturen

Naturbeziehung und Umweltbildung
in fremden Kulturen als Herausforderung für
unsere Bildung

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Farmington Hills, MI 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2011 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Farmington Hills MI
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-940755-80-3 // eISBN 978-3-86388-392-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Walburga Fichtner, Köln
Lektorat: Claudia Kühne, Librico Verlagsbüro, Berlin
Druck: paper&tinta, Warschau
Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
<i>Norbert Jung</i>	
Kultur – Weisheit der Gemeinschaft	9
<i>Theodor Rathgeber</i>	
Indigenes Wissen zur Bewahrung der Schöpfung – Natur und indigene Völker in Vergangenheit und Moderne	27
<i>Astrid Schilling</i>	
Wer braucht Umweltbildung in Südafrika?	49
<i>Stefan Friese</i>	
Konfuzianismus – Daoismus – Buddhismus. China und die Natur – ein natürlicher Weg	65
<i>Anna Kolossova</i>	
Naturgeister, heilige Orte und Naturbräuche slawischer Kulturen – Mythologie als Inspirationsquelle für ganzheitliche Umweltbildung?	79
<i>Thorsten Ludwig</i>	
Natur- und Kulturinterpretation – Amerika trifft Europa	99
<i>Joscha Grolms</i>	
Jenseits von Nachhaltigkeit. Wie Naturverbindung zu Begeisterung und Regeneration unseres Ökosystems führt	115
<i>Heike Molitor</i>	
Vielfalt der Kulturen – Fragen und Antworten	123
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	131

Vorwort

Die westliche Kultur ist eine Krisenkultur geworden. Umweltzerstörung und Ressourcenverbrauch schreiten scheinbar ungebremst fort, Krisen erschüttern Wirtschaft und Finanzwelt, Aufbrüche in der „Dritten Welt“ streben nach eigenen Wegen. In Afrika, Asien und Südamerika ist die Ernährungskrise ebenso permanent, wie in deren Folge soziale und militärische Konflikte. Kenner von Weltkulturen, wie Peter Scholl-Latour, sehen das Zeitalter des „weißen Mannes“ am Ende¹.

Nicht Reformen, sondern ein Kulturwandel steht dringend an, wenn eine nachhaltige Entwicklung als einzige Chance zukünftiger Zivilisation erreicht werden soll². Damit ist auch für die Pädagogik und die Bildung zu fordern, die Prämissen ihres Menschenbildes und ihrer Ziele, die sich bislang in den Dienst der bestehenden Verhältnisse stellten und stellen, zu hinterfragen und nach einer zukunftsfähigen Bildung zu suchen. Der Weg dazu bedarf bestimmter Grundpositionen: Konsequente interdisziplinäre Einbeziehung von Erkenntnissen aus Human-, Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, kritisches Hinterfragen und Aufarbeiten von herrschenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Prämissen, Offenheit für *alle* Ansätze von Bildung sowie für *alle* Erfahrungsquellen, die die Mensch-Natur-Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart betreffen, Aufdecken von Problembereichen.

Die Beiträge dieses Bandes entstanden in Auseinandersetzung mit den Menschenbildern und insbesondere der Mensch-Naturbeziehung in anderen Kulturen, basierend auf dem titelgleichen 2.Eberswalder Symposium für Umweltbildung 2010 an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE). Sie verweisen für Umweltbildung und Zukunftsdenken über den europazentristischen Tellerrand abendländischen Denkens hinaus und ermöglichen damit, unreflektierte Selbstverständlichkeiten unseres Welt- und Menschenbildes und damit auch unserer Praxis im sozialökologischen Kontext infrage zu stellen. Dies ist auch insofern von Interesse, als in der deutschsprachigen Umweltbildung bereits seit z.T. mehr als zwei Jahrzehnten die Welterfahrung anderer Kulturkreise zunehmend adaptiert

1 Scholl-Latour, Peter 2009: Die Angst des weißen Mannes. Berlin: Ullstein/Propyläen.

2 Meadows, Dennis et al. 1973: Die Grenzen des Wachstums. Reinbek:Rowohlt; Leggewie, Klaus/ Welzer, Harald 2010: Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie. Frankfurt/M.: S.Fischer.

wurden (z.B. Wildnispädagogik, Einbeziehung von Mythen). Offenbar waren sie für viele Anbieter wie für Teilnehmer attraktiver und „bildender“ als die gewohnten entweder naturwissenschaftlich-distanzierten oder geisteswissenschaftlich-(schul-)pädagogisch konzipierten Programme.

Schließlich erfordern globalisierte Wirtschaft und Information in einer auf Nachhaltigkeit orientierten, ganzheitlichen Bildung auch ein Nachdenken über interkulturelle Kommunikation, will man nicht in einen geistigen Kolonialismus von Weltbild und Werten verfallen. Das muss man nicht als nur zwangsläufige Pflichtübung sehen. Vielmehr winkt – neben Bereicherung an kulturellem Verstehen – ein Gewinn durch Erfahrungen und Sichtweisen anderer Kulturen in der Mensch-Natur-Beziehung, im Bild von Mensch und Welt sowie von Werten und Handlungsweisen – eine Chance für Veränderung. Für diesen Prozess ist allerdings Bedingung, dass herrschende Dogmen beiseite gelegt werden, wie z.B. der cartesianische Dualismus der abendländischen Geist-Materie-Spaltung (Leib-Seele-Spaltung) und damit auch von Geistes- und Naturwissenschaften. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse haben hier also ebenso ihren Platz, wie Erfahrungen von Mythen, Religionen, Kunst und Literatur. Das kann als Beitrag auf dem Weg zu einer „zweiten Aufklärung“ gesehen werden³. Für den Bereich von Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung ist dieser Band eine erste diesbezügliche Zusammenschau, die zu kritischem (Über-)Denken, zur Reflexion von Wertmaximen und zur Entwicklung interdisziplinären Ganzheitsdenkens anregen möge.

Schließlich ist einer Reihe von Personen zu danken, dass Buchreihe und Buch entstehen konnten. Da ist in erster Linie zu nennen die wunderbar unkomplizierte und wie selbstverständlich engagierte Zusammenarbeit der Mitglieder der Vorbereitungsgruppe des o.e. Symposiums Frederike Diebelberg, Arne Drews, Johannes Giebertmann, Thorsten Hettich und Sophie Perl. Der Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz der HNE Eberswalde in Person der Dekanin Prof. Dr. Uta Steinhardt unterstützte beide Vorhaben mit großer Bereitwilligkeit. Schließlich war die Zusammenarbeit mit dem Verlag, Frau Sumi Jessien, wohltuend leicht und geduldig, was das Überwinden auch inhaltlicher Anlaufschwierigkeiten angenehm erleichterte. Herzlichen Dank!

Norbert Jung,
Berlin im Juni 2011

3 Postman, Neil 2001: Die zweite Aufklärung. Berlin:BvT

Kultur – Weisheit der Gemeinschaft

Ob die Tatsache, dass 2010 von der UNO sowohl zum „Internationalen Jahr der Annäherung der Kulturen als auch zum „Internationalen Jahr der biologischen Vielfalt“¹ gekürt wurde, einem organisatorischen Zufall zu verdanken ist oder Absicht war, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Für mich ist der Zusammenhang zwingend: Wenn wir den Menschen als Teil der Natur betrachten, dann ist Erhaltung von Vielfalt die notwendige Klammer für alle Lebewesen, Pflanzen, Tiere und Menschen und damit auch eigenständigen menschlichen Kulturen.

Oberflächlich gesehen, scheinen die Themen nichts miteinander zu tun haben, im Sinne des Strebens nach nachhaltiger Entwicklung aber sehr viel. Denn es geht um das Lebensrecht der Vielfalt von Tieren, Pflanzen und Lebensräumen ebenso, wie um das Lebensrecht der über 5000 eigenständigen Kulturen unserer Erde² und damit zugleich um die Gerechtigkeit in einer globalisierten Entwicklung. Dass Verarmung der Natur zur ökologischen Destabilisierung des Lebensnetzes als unserer Existenzgrundlage führt, also selbstzerstörerisch für die Menschheit ist, wird inzwischen weitgehend anerkannt, zumindest verbal. Ist die Erhaltung und Lebensfähigkeit kultureller Vielfalt der Völker für uns ebenso wichtig, wenn es uns um Dauerhaftigkeit gesellschaftlicher Entwicklung geht? Intuitiv mögen dies vermutlich Viele bejahen. In der Praxis tauchen allerdings immer mehr Wenn und Aber auf, egal, ob bei Konflikten südamerikanischer traditionaler Völker mit kapitalistischen Wirtschaftsinteressen oder auch nur die Integrationsdebatte und die damit verbundene Lage von Mitgliedern anderer Kulturen in unserem Land. Was macht es denn schon aus, wenn irgendeine kleine Kultur in Südamerikas Urwald oder den Bergwäldern Sri Lankas ausstirbt, die minoische Kultur Kretas ist ja auch ausgestorben? Die Oberflächlichkeit solchermaßen distanzierter Denkweise verändert sich, wenn wir irgendwann mit solchen Kulturen in wirklichen, offenen Dialog treten: Dann entdecken wir, welch' psychisches und soziales Potenzial in Lebens- und Denkweise fremder Kultu-

-
- 1 Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa, <http://www.unric.org/de/internationale-tage-und-jahre?start=5> (20.5.10).
 - 2 <http://www.voelker-der-erde.de/index.html> (20.10.10).

ren steckt, und wie es uns bereichert an Erkenntnis und vielleicht auch Lebensweisheit, indem es uns zu Nachdenken und Selbstreflexion herausfordert. Wie in der Bildung überhaupt, gilt es auch in der Umweltbildung³, sich tiefer mit dem Thema auseinanderzusetzen, zumal in verschiedenen Richtungen bereits Einflüsse anderer Kulturen aufgenommen wurden (Wildnispädagogik, Naturinterpretation u.a.⁴). Sich damit auseinandersetzen heißt im Kern auch, unsere europazentristischen Denkweisen zu identifizieren, zu reflektieren und ggf. zu ergänzen oder überwinden, wenn wir kulturelle Vielfalt als gleichwertig anerkennen. Das betrifft in erster Linie das cartesianische Denken des Dualismus' von Geist und Materie, also das aufklärerische Dogma, dass beides etwas Grundverschiedenes, Entgegengesetztes sei. Das hat bis heute Folgen auch für die Pädagogik, die wissenschaftshistorisch diesem dualistischen geisteswissenschaftlichen Denken entsprungen ist (Meinberg 1988): Im Biologieunterricht wird, ebenso wie in manchen Wissenschaftszweigen, der lebendige Organismus immer noch m.o.W. als Maschine dargestellt, ungeachtet der von einem der Väter der Psychosomatik, Thure von Uexküll, formulierten Erkenntnis: Leben *ist* Botschaft. Und nicht bloße Materie, wie es ein reduktionistischer Physikalismus in biologischen Wissenschaften oft noch nahe legt. Dass dieser abendländische Materie-Geist-Dualismus (und damit die Leib-Seele-Spaltung) in den Welterfahrungen und Weltanschauungen anderer, auch großer Kulturen und Religionen nicht existiert, sollte ein triftiger Grund zur Reflexion sein. Sowohl in der öffentlichen Meinung als auch der Pädagogik dominiert offen oder indirekt für Interpretationen von Wirklichkeit das Dogma physikalistischer und statistischer Beweisführung: Fakten und Wissen zählen. Dies hat Goethe trefflich in Mephistos Verspottung der Bürger formuliert (Faust II):

„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.“ (4917–4922)

Sinn, Bedeutung und Erkenntnis und damit Ethik und Spiritualität rücken in den Hintergrund. Wie wir aus der Praxis von Gutachten und Gegengutachten wissen, ist rationales Wissen austauschbar. Für Sinn und Erkenntnis gilt das nicht, da dies ein körperlich-ganzheitliches Ergebnis lang dauernder komplexer individueller und dialogisch-kollektiver Erfahrung ist. Können wir von der Weisheit traditioneller Kulturen lernen? Für die Nachhaltigkeitsdebatte wird dies von einer Reihe von Wissenschaftlern heimlich oder offen ausgeschlossen. Es wird gezielt bei traditionellen Völkern nach Beweisen gesucht,

-
- 3 Hier als Synonym gebraucht für alle Arten von Bildung, die Natur, Umwelt und Nachhaltigkeit zum Thema haben.
 - 4 Siehe Beiträge von Grolms und Ludwig in diesem Band.

die bezüglich des Umganges mit der Natur belegen sollen: Die sind auch nicht besser als wir! Aus psychologischer Sicht liegt hier leicht die Vermutung eines (unbewussten) psychischen Abwehrprozesses nahe: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Es könnte Ausdruck der Befürchtung sein, dass die westeuropäische Kultur – und damit auch man selbst – in dieser Hinsicht vielleicht doch nicht die höchstentwickelte oder gar menschlichste Zivilisation ist. Eine schwere Herausforderung. Fortgesetzt, heimlicher Europazentrismus allerdings wäre ein ernstes Hindernis auf dem Weg zu nachhaltiger Entwicklung. Unser westliches Welt- und Menschenbild wird sich ändern müssen, die Ansätze dafür sind bereits sichtbar (siehe hierzu u.a. Bateson 1985, Küng 1990, Varela 1987, Weber 2008, Wilber 1999, 2002). Es muss bei uns selbst anfangen.

Was ist Weisheit gegenüber Wissen?

Mit dem Begriff Weisheit gehen wir im Alltag wesentlich unsicherer um als mit dem des Wissens. Wissen ist austauschbar, korrigierbar. Der Irrtum ist der Bruder des Wissens. Trifft das alles für Weisheit auch zu? Das gilt es zu prüfen, wäre aus o.e. Gründen jedoch zu verneinen.

„Weisheit gilt bis heute als eine der wenigen menschlichen Eigenschaften, die eindeutig positiv bewertet und mit dem hohen Lebensalter verbunden werden.“ (Grümmer 2010)

In den großen Fantasy-Epen im Kino wimmelt es nur so von archetypischen weisen Figuren – wir haben offenbar ein Bedürfnis danach. Der Zürcher Gerontologe Albert Wettstein wird konkreter: „Man kann nur weise werden durch Erfahrung. Und man muss es mit Empathie koppeln“. Er konnte belegen, dass der Weg zu Altersweisheit über die Beschäftigung mit der eigenen Biografie führt. Laotse: „Wer andere kennt, ist klug. Wer sich selbst kennt, ist weise.“⁵. Sokrates formulierte das berühmte: Erkenne dich selbst. Ohne tiefe Selbstreflexion bleibt Erfahrung Wissen und führt nicht zu Weisheit (Grümmer 2010). Nach Hanna, Wettstein und Reuter (ibid.) sind *Bestandteile von Weisheit* rationale, emotionale, unbewusste und handlungsgeborene Momente, wie Verständnis, Zuhören, Aufmerksamkeit; mitfühlende Liebe, Empathie, Demut; Selbsterkenntnis (eigene Biografie), aus eigenen Fehlern lernen; Gelassenheit, Sich-einlassen-können, sinnvoller Verzicht, reiche wiederholte Erfahrung in verschiedenen Situationen; sinnvolle Anwendung in neuen Situationen. Sie kann nicht gelehrt, muss aber geübt werden. Der Weise gibt seine Erfahrung weiter, ohne etwas beweisen

5 <http://www.momo-lyrik.de/weisheiten/laotse.htm> (27.5.10).

oder ein Interessen-ziel verfolgen zu müssen. Er hat eine Ausstrahlung, die durch die Verkörperung seiner Erfahrungen (Embodiment) entsteht (Storch et al.2006). Der Weise *ist* Weisheit (Schödlbauer 2002:161). *Hindernisse* hingegen sind Rechthaberei, Fanatismus, Gefühlskälte, Hybris, rücksichtslose Durchsetzung, Interessen- und Karriereziele, Technizismus (Grümmer l.c.). Europazentristische Hybris wäre danach ein Weisheitshindernis.

Wissen und Erfahrung sind nicht Selbstzweck, sondern führen über kritische Selbstreflexion zu Weisheit, wenn sie in den Dienst von Mitgefühl, verstehender Kommunikation und Gemeinschaftlichkeit gestellt werden. Das braucht Zeit, Umsicht, Zuhören, Reflektieren. Ein wichtiger *Unterschied zum Wissen* ist: Wissen kann man abfragen, Weisheit nicht. Wissen kann man lehren, Weisheit nicht, sie muss geübt werden. Und Weisheit lässt sich nicht wissenschaftlich von außen beweisen, sie entsteht selbstreferentiell in einer Person, gehört zu ihrem Innenraum, der sich (natur-)wissenschaftlicher Forschungsmethodik entzieht.

Die o.e. Bestandteile individueller Weisheit weisen schon darauf hin, dass sie Nährboden und zugleich Wirkungsraum von Weisheit, Gemeinschaft und Verbundenheit sind. Weisheit bedeutet immer, etwas von seinem Erfahrungsschatz zur Verfügung zu stellen und für den der anderen klugerweise offen zu sein. So könnte man vermuten, dass Weisheit evolutionär gesehen eine wichtige Funktion in der Entwicklung des natürlichen Kulturwesens *Homo sapiens* in den letzten 200 000 Jahren hatte. Weisheit bedarf offenbar kollektiver sozialer Erfahrung und zwar im direkten Dialog, nicht nur im medial vermittelten Austausch. Daher kommt es wohl, dass man abwertend von „Bücherweisheiten“ spricht, von einem von der Wirklichkeit losgelösten Wissen, Realitätsferne, Situationsvergessenheit. Bemerkenswert ist, dass es ein Kirchenlehrer war, nämlich Bernhard von Clairvaux (1090-1153), der den Satz schrieb: „Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Die Bäume und die Steine werden dich Dinge lehren, die dir kein Mensch sagen wird.“ (Brosse 2001:7). Alexander von Humboldt wird der Satz zugeschrieben: „Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung der Leute, die die Welt nie angeschaut haben.“ *Kollektive Weisheit* scheint also der gemeinsame Nenner einander ergänzender Erfahrungen und Erkenntnisse der Mitglieder einer Gruppe zu sein. Sie ist nicht naturwissenschaftlich erforschbar (kollektiver „Weltinnenraum“ [Rilke]), wohl aber durch eher geisteswissenschaftlich-psychologische oder sozialwissenschaftliche, also kommunikative Methoden. So erfahren wir von den traditionellen Kulturen ihre *Weltbilder*, ihr Denken, ihre inneren Bilder, ihre handlungsleitenden Mythen, von denen sie ihre Umgangsnormen und -formen ableiten. Der amerikanische Kommunikations- und Medienwissenschaftler Neil Postman nannte dies die „großen Erzählungen“ einer Kultur, in denen das Individuum nicht isoliert außen vor bleibt, sondern sich darin ebenso eingeschlossen weiß, wie in den Sinn ihrer Rituale im Miteinander und mit der

Natur (Postman 2001). Kollektive Weisheit entsteht ebenfalls selbstreferentiell in Bezug auf die *Gebundenheit im Leben der Gruppe*. Religion stammt von *religio*, was rückbinden, verbinden, befestigen meint und damit auch Rückhalt. Für unsere westliche Gegenwart müssen wir hier allerdings der zuweilen aus geisteswissenschaftlichem Denken stammenden Kritik, dass es *das* Weltbild, *die* Weltanschauung einer Gruppe gar nicht gebe, entgegenhalten, ob solche Formulierung nicht eine bloße Übertragung sozialer Erfahrung (oder Ideologie) von der heutigen dissoziierten und sozial entfremdeten westlichen Welt auf Erfahrungen anderer Kulturen ist. Denn das evolutionär ursprüngliche *Leben* in einer und als Gruppe kennen wir ja gar nicht mehr und halten das dann oft genug aus Selbstschutzgründen auch noch für fortschrittlich. Wir können zwar mit unserem wissenschaftlichen Blick das Funktionieren einer Kultur von außen (und entsprechend unserer Maßstäbe) untersuchen. Wir müssen aber ebenso die handlungsleitende *Innenseite*, die Weltbilder, die Mythen, das Selbstverständnis erfahren und die Bilder entschlüsseln, um zu verstehen (s.o.: kollektiver Weltinnenraum). Das aber ist das Fremde für uns. Die im Zuge der *Globalisierung* immer wichtiger werdende Kompetenz zu interkultureller Kommunikation erfordert diese Versuche des Verständnisses und der Entschlüsselung des Fremden, und nicht nur eine leicht in Gleichgültigkeit abgleitende Toleranz. Die schon erwähnten Merkmale von Weisheit dürften auch für die Gruppen traditioneller, aber auch anderer früh- oder vorschriftlicher Kulturen zutreffen. Auf die Gemeinschaft erweitert, tradiert und damit normbildend wären das etwa:

- Bewahrung der „Biografie“ der Gemeinschaft (Geschichte): Tradierung (Gespräch, Rituale), Wertschätzung der Vorfahren
- Teilen gemeinsamer Bilder von der Welt (Welt-Bilder), Ethik, kollektives Selbstbewusstsein und Selbstreflexion (Rituale)
- Gemeinsame Verhaltensnormen (Moral)
- Aufmerksamkeit und Zuhören gegenüber Mensch und Natur
- Selbstverständliche Vorstellung von Verbundensein
- Empathie, Identifikationsfähigkeit, Demut, Sich-einlassen-können
- Überlebensfördernde Anwendung auf lebensweltliche Bedeutungs- und Sinnzusammenhänge

Warum beschäftigen wir uns damit?

Natürlich müssen wir in einer Bildung, die sich der Mensch-Natur-Beziehung und der Entwicklung nachhaltiger Lebensmuster widmet, begründen, warum das Kulturensthema Bedeutung hat. Ich finde dazu vier Gründe:

- Nachhaltigkeit heißt Zukunft unter dauerhaft lebenswerten Bedingungen zu garantieren. *Zukunftsfähigkeit aber braucht Vergangheitsfähigkeit*, oder, wie es Matthias Platzeck formuliert: Zukunft braucht Herkunft (Platzeck 2009). Reflexion unserer Kultur und vor allem Kulturgeschichte ist angesagt.
- Die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hat trotz proklamierter Werte von Menschlichkeit das Gegenteil von dauerhafter Lebensqualität erzeugt: ständige Verschlechterung der Lebensbedingungen der zunehmenden Mehrheit der Menschen dieser Erde, Ausbeutung und zerstörerische Verminderung der Ressourcen sowie Verschlechterung der Lebensbedingungen von Lebewesen (incl. Menschen) und Lebensräumen bis hin zur Ausrottung. Wir sind zwar zunehmend das Opfer dieser Entwicklung, aber mit unserem eigenen westlichen Wohlstand vor allem ihr Profiteur, das lässt sich nicht verleugnen. Für die *Bildung* heißt das: Wie muss, wenn wir möglichst breite Menschheits-erfahrungen ins Auge fassen, ein für zukünftige Entwicklung taugliches Denken aussehen, das die Fehler von Denk- und Handlungsweisen der Vergangenheit korrigiert? Mainstreamdenken und auch sog. politisch korrektes Denken (also top-down fremdgesteuert, autoritativ, als demokratisch, „diskursiv“ getarnt) muss auf seine Denkfehler hin untersucht und korrigiert werden. Sonst bleibt Bildung Perpetuierung des Vorhandenen und Verlangsamung von bildungsorientierter Erkenntnis, also ein neurotisches „Mehr desselben“ (Watzlawick) im Dienste bestehender Machtmechanismen. Hierzu hat sich der Wiener Philosoph Konrad Liessmann in einer scharfsinnigen Analyse der gegenwärtigen Bildungstendenzen kritisch geäußert (Liessmann 2010).
- Wenn wir Weltbilder und Verhaltensnormen anderer Kulturen in *ihrem* Bedeutungszusammenhang verstehen, können wir unsere Kultur und Ethik klarer reflektieren und in Richtung Nachhaltigkeit verändern helfen. Das wäre eine wichtige Bildungsaufgabe des *Vorausdenkens*.
- Allerdings: Ein direktes *Übernehmen der Weisheiten* anderer Kulturen wäre unweise⁶. Denn Weisheit, so weiß es die Forschung, äußert sich

6 Siehe dazu den Beitrag von Anna Kolossova in diesem Band.